

Nekr

St

53

Dr. HANS STOCKAR





Nehr St 53

Worte der Erinnerung

an

Dr. HANS STOCKAR

14. Jan. 1877 — 30. Dez. 1944



G 1575
C. A. Burkhardt
Z.

Ansprache

gehalten
bei der Kremation von

Dr. HANS STOCKAR-SCHOELLER

am 3. Januar 1945
von
Herrn Pfarrer Max Frick

Text:

Des Menschen Tage sind wie das Gras;
er blüht wie eine Blume des Feldes:
Wenn der Wind darüber geht, so ist sie dahin,
und ihre Stätte weiß nichts mehr von ihr.
Aber die Gnade des Herrn währt immer und ewig
und seine Treue auf Kindeskindern
bei den Frommen, die seinen Bund halten
und seiner Gebote gedenken durch die Tat.

Ps. 103, 15—18.

Liebe Leidtragende!

Werte Trauerversammlung!

„Des Menschen Tage sind wie das Gras; er blüht wie eine Blume des Feldes: Wenn der Wind darüber geht, so ist sie dahin, und ihre Stätte weiß nichts mehr von ihr!“ So haben wir es eben aus der Heiligen Schrift vernommen, und wann könnte uns diese uralte Wahrheit eindrücklicher werden als nun, da wir von einem Menschen Abschied nehmen, der eben noch in voller Kraft unter uns stand, von Tatendrang und Lebensfreude erfüllt, und der nun so jäh all den vielen, die ihn schätzten und liebten, entrissen worden ist! Und er, der uns Entrissene, hat beides wohl gewußt: daß das Leben des Menschen ein kräftiges, frohes Blühen sein soll, und daß es dennoch unter dem Zeichen

des Verwelkens steht. In ihm lebte etwas von dem Geiste des Zürcher Dichters, der das Gedicht, das er an die Spitze seiner sämtlichen Gedichte gesetzt hat, mit den Worten schließt:

„Genug ist nicht genug! Mit vollen Zügen
Schlüpft Dichtergeist am Borne des Genusses,
Das Herz, auch es bedarf des Ueberflusses,
Genug kann nie und nimmermehr genügen!“

(C. F. Meyer)

Aber ebenso klar war ihm auch, daß auch für ihn gelte, was derselbe Dichter als Schlußwort seiner Gedichtsammlung und als Deutung seines Lebens ausgesprochen hat: „Da sitzt ein Pilgerim und Wandersmann!“ Es kommt fast einem Bekenntnis seiner Lebensauffassung gleich, wenn Hans Stockar in frohen und ernsten Stunden als Zunftmeister zur Waag unter dem Bildnis seines Urgroßonkels, jenes anderen Zürcher Poeten, saß, der die lebensbejahenden Worte gedichtet hat:

„Freut euch des Lebens,
Weil noch das Lämpchen glüht!
Pflücket die Rose,
Eh' sie verblüht!“

(Johann Martin Usteri)

Denn er hat beides gleich ernst genommen: die Freude an allem Keimen und Sprossen und das Wehmütige alles Verkümmerns und Verblühens, wenn er sich auch mit dem Bewußtsein

seines eigenen Dahinwelkens in selbstverständlicher Ruhe abgefunden hat. Freilich, wer Hans Stockar nur von außen her kannte, der mochte in ihm bloß den überaus vitalen, temperamentvollen, tatkräftigen, geistreichen und witzigen Menschen sehen, einen, der sich wirklich des Lebens freute und es verstand, auch anderen Freude zu bereiten und sie in seine eigene Freude mit hineinzureißen. Wer ihn aber näher kannte, der wußte, daß diese Kunst, sich zu freuen, durchaus nicht bloß eine angeborene Gabe war, sondern zum guten Teil auch eine Frucht seiner Lebensauffassung und oft wohl auch etwas sich selber Abgerungenes. Denn im tiefsten Grunde seines Wesens war er eher zu Pessimismus geneigt, und wenn er auch offene Augen für alles Schöne und Frohe in der Welt hatte und gerne bei den Fröhlichen war, so entging ihm all das Dunkle und Schmerzliche in der Welt wahrhaftig nicht. Er hat daran innerlich teilgenommen und auch gerne geholfen, wo er konnte.

Hans Stockars Leben war ein überaus reiches. Am 14. Januar 1877 erblickte er als jüngstes Kind und einziger Sohn des Kaufmanns Leonhard Martin Julius Stockar und seiner Gattin, Laura Amalie geb. Dietze, in seiner Vaterstadt Zürich das Licht der Welt. Im Haus zum Berg, das damals noch in ländlicher Umgebung stand, erlebte er mit seinen drei älteren Schwestern eine frohe Jugendzeit. Dort ist wohl auch der Blick für die Schönheiten der Natur in ihm erwacht. Daß aber das Leben nicht eitel Freude ist, machte ihm der frühe Tod des Vaters schmerzhaft eindrücklich. Doch er durfte die ganze Liebe seiner Mutter, der er auch innerlich verwandt war, erfahren, und er

dankte ihr diese mit treuer Anhänglichkeit bis zum Tode. Als er von der Hochbetagten Abschied nehmen mußte, hat ihm das einen harten Schlag versetzt, den er nur schwer verwinden konnte. Nicht daß er von ihr verwöhnt worden wäre! Das Leben im Haus zum Berg und die ganze Erziehung war nach guter alter Zürcher Art denkbar einfach.

Nachdem Hans Stockar die Stadtschule und das Gymnasium durchlaufen hatte, wandte er sich dem Studium der Jurisprudenz zu. War er als Kantonsschüler frohes Mitglied der „Gymnasia“, so schloß er sich als Student dem Studentengesangverein an, dessen Kreis er zeitlebens treu blieb. Nachdem er seine Studien in Zürich, Nancy und Berlin abgeschlossen hatte, bestand er sein Doktorexamen. Nun kehrte er in die Vaterstadt zurück, wo er mit seiner Mutter zusammenlebte. Seine erste Tätigkeit fand er am Bezirksgericht Horgen, später als Substitut bei Rechtsanwalt Dr. Giesker. Ein längerer Aufenthalt in Rom machte ihm großen Eindruck. Oft zog es ihn später wieder dorthin. Ueberhaupt war ihm das Reisen eine der größten Lebensfreuden. Er hat sich jeweilen wohl vorbereitet und deshalb auch viel Wertvolles aufgenommen, das er dann gerne seinen Angehörigen und Freunden in anregender Unterhaltung weitergab. Nach seinem Italienaufenthalt trat er als Associé ins Bureau von Dr. Hürlimann ein. Im Jahre 1906 schloß er mit Hedwig Schoeller den Ehebund. Mit ihr und den drei Kindern, die ihm geschenkt wurden, erfreute er sich eines schönen Familienlebens. Gerne las er seinen Lieben etwas vor oder er sang frohe Lieder. An Sonntagen machte er mit ihnen Spaziergänge. Oft auch fuhr

er mit ihnen auf die Lützelau, wo er die ländliche Stille auf grüner Matte, umgeben vom blauen Zürichsee, sehr genoß. Eine besondere Freude war es ihm, als er vor acht Jahren ein kleines Weekendhaus in Erlenbach erwerben konnte. Ebenso groß aber war auch seine Freude am Heim an der Schanzengasse, das er mit mancherlei Schätzen aus Zürichs Vergangenheit belebte.

Mit seiner Vaterstadt wußte er sich innig verbunden, ohne deswegen den weiten, weltoffenen Blick zu verlieren. So gerne er auch in die Welt hinauszog und so gerne er bereit war, dort zu lernen, so übersah er doch den Wert des Bodenständigen nicht. Die politischen Geschehnisse verfolgte er mit Interesse, aber er mischte sich nicht gerne in dieselben hinein. Er suchte auch keine Aemter; wenn er aber ein Amt hatte, dann setzte er sich mit aller Kraft ein und gab sich völlig aus. Das weiß auch die Zunft zur Waag, der er ein markanter Zunftmeister war, sowie das Zürcher Stadttheater, dessen Vizepräsidentenschaft er bekleidete. Dem Vaterlande diente er als pflichtbewußter Offizier, und es ist für ihn bezeichnend, daß er vom Leutnants- bis zum Hauptmannsgrade fast ständig Adjutant war. Adjutant, Helfer, das wollte er gerne sein. Besonders erfreute er sich des einzigartigen Diensterlebnisses der Kameradschaft.

In seinem Berufe als Anwalt—er hatte unterdessen ein eigenes Bureau gegründet—war er sehr erfolgreich. Es wurden ihm von in- und ausländischen Gesellschaften große Prozesse übergeben; auch gewannen ihn verschiedene Gesellschaften zur Mitarbeit im Verwaltungsrat. Man schätzte seine gerade, offene

Natur und seinen ausgesprochenen Gerechtigkeitssinn. Alle Unaufrichtigkeit war ihm verhaßt, und er setzte sich mutig ein, wenn er eine Sache für recht erkannt hatte. Es ist selbstverständlich, daß der Mann, der fremdes Schicksal so offen und teilnahmsvoll betrachtete, auch seinen Freunden ein zuverlässiger Freund und seiner Familie ein guter Vater war. Die Reisen mit seiner Gattin bedeuteten ihm jeweils hohes Glück. Eine besondere Freude war es für ihn, als ihm als jüngster Enkel ein Stammhalter geschenkt wurde.

So kommt im ganzen Leben Hans Stockars etwas von dem zum Ausdruck, daß der Mensch blüht wie eine Blume auf dem Felde. Etwas Schönes und Sonniges liegt über allem. Aber dennoch bleibt auch das andere nicht unverborgten: daß des Menschen Tage sind wie das Gras. „Wenn der Wind darüber geht, so ist die Blume dahin!“ Der Wind hat schon einmal — es war im Jahre 1932 — über sein Leben dahingeweht als ernsthaftes Memento mori! Auf einer Geschäftsreise erlitt er einen schweren Autounfall. Mehrere Monate lag er im Spital in Freiburg im Breisgau, und lange Zeit schwebte er zwischen Tod und Leben. Ihm war die Lebensgefahr keineswegs verborgen. Aber nun zeigte sich, daß er nicht nur mit beiden Händen ins Leben hineinzugreifen verstand, sondern daß er auch ein innerlich gefaßter Mensch war, der Schweres mit Würde zu tragen verstand. Mehr als einer seiner Freunde, die ihn damals besuchten, ist durch seine Ruhe und innere Sicherheit aufs Tiefste beeindruckt worden. Denn da brach etwas von dem, was er sonst verbarg, hervor: seine Verbundenheit mit dem, der diese ganze

Welt, die er so liebte und deren Leiden ihn so schmerzten, geschaffen hat. Und nun ist jäh der Tod an ihn herangetreten. Kurz vor Weihnachten wurde entdeckt, daß eine Operation nötig sei. Er hat, obwohl diese leichter Art schien, sein Haus bestellt und alles geordnet und dann getrost und gefaßt den Gang ins Krankenhaus angetreten. Schon schien er auf dem Wege der Genesung zu sein; da setzte am letzten Samstag Abend eine Embolie seinem Leben ein Ende. Sanft ist er hinübergeschlummert.

Wenn Hans Stockar eine Arbeit übertragen wurde, dann hat er sie mit höchster Intensität ausgeführt; war sie aber vollendet, dann war sie für ihn auch erledigt. Nicht anders hat er sein ganzes Leben angeschaut: Er lebte es in höchster Intensität; aber er war auch der Meinung, man solle es, wenn es sich erfüllt habe, bescheiden zur Seite legen. So wollte er es verstanden haben, wenn er sich einmal äußerte, er glaube nicht an eine Unsterblichkeit — aus Bescheidenheit. „Wenn der Wind darüber geht, so ist die Blume nicht mehr, und ihre Stätte weiß nichts mehr vor ihr.“

Aber das ist doch nur die halbe Wahrheit, die Wahrheit, gleichsam von unten her gesehen. Gott aber, der die Welt geschaffen hat und alles, was darin ist, Gott, der die Menschen ins Dasein rief und sie bei Namen nannte, daß sie seine Kinder seien, hat noch ein weiteres Wort zu dieser Wahrheit vom Verblühen und Vergehen zu sagen; dieses Wort heißt: Meine Liebe hört nimmer auf! Gewiß, der Mensch geht dahin; er ist wie das Gras, das blüht und verdorrt. „Aber die Gnade des Herrn währt immer und ewig und seine Treue auf Kindeskindern

bei den Frommen, die seinen Bund halten und seiner Gebote gedenken durch die Tat.“ Und das ist unser Trost, nun, da dieses so reiche Leben abgeschlossen ist und wir Abschied nehmen von ihm, der uns lieb und wertvoll war. Gott ist nicht am Ende mit seinen Menschenkindern, auch wenn das einst so heiÙe Herz erkaltet. Seine Liebe erstirbt nicht, auch wenn der Mund verstummt und die Hand erstarrt. Denn er hat einen Bund mit uns geschlossen und will diesen Bund halten; und dieser Bund heiÙt: Du bist mein von Ewigkeit her und du bleibst mein bis in alle Ewigkeit! Aus meiner Hand reiÙt dich nichts und niemand! Darum wollen wir jetzt nicht bloÙ wehmütig rückwärts schauen als auf etwas Schönes, aber Entschwundenes, sondern getrost und hoffnungsvoll vorwärts und aufwärts. Denn so schön und reich ein Leben sich auch auf Erden gestalten mag, ist es doch immer nur ein schwacher Abglanz der Herrlichkeit, die Gott uns in seiner ewigen Welt bereitet hat.

Ansprache von Herrn Dr. Piet Tütsch

Liebe leidtragende Familie!

Hochgeehrte Trauerversammlung!

Liebe Singstudenten!

Der Studentengesangverein Zürich hat mich gebeten, einige Worte zum Gedächtnis des lieben Verstorbenen an Sie zu richten, und ich habe dazu um so eher Veranlassung, als ich im Studentengesangverein mit Hans Stockar nicht nur durch die aus Gymnasial- und Studienkameradschaft entstandene Freundschaft, sondern auch durch das studentische Bierfamilienverhältnis verbunden war.

Hans Stockar war wie das frohe Leben selbst. Wohl hat er in den letzten Jahren zuweilen Gefühle der Unlust oder des Unbefriedigtsein geäußert, doch glaube ich, solche — zum großen Teil wenigstens — auf das Schuldkonto der jeden Menschen niederdrückenden grauenhaften Ereignisse unserer schweren Gegenwart setzen zu müssen. Denn wer wäre von Natur ein freudigerer Lebensbejaher gewesen als er, unser lieber „Baron“,

wie wir ihn nannten. Wo er hinkam, belebte sich die Gesellschaft, denn er hatte nicht nur die Gabe, fröhlich mit den Fröhlichen zu sein, sondern er brachte, dank seinem Unterhaltungstalent, das mit einer gehörigen Dosis Sarkasmus gewürzt war, sowie dank seinem schlagfertigen und geistsprühenden Witz, den Frohsinn mit sich. In dieser Hinsicht verdanken gewiß viele Freunde des St. G. V., aber auch andere Gesellschaften — man denke nur an die berühmten Reden, die er als Zunftmeister auf der „Waag“ gehalten hat — dem verstorbenen Freunde manche bleibende Erinnerung an köstliche Stunden der Geselligkeit. Und allen wird es wohl schwer werden zu fassen, daß sein Mund nun für immer verstummt ist.

Freilich verstand er es auch trefflich, ernsthaft zu diskutieren, und wenn er für etwas eintrat, was er für recht, oder etwas bekämpfte, was er für schlecht erachtete, so geschah dies mit ebensoviel Hartnäckigkeit wie Gewandtheit. Und obwohl ich ihn nie vor Gericht habe plaidieren hören, weiß ich doch sicher, daß seine auf gewissenhaftem Aktenstudium und sicherem juristischem Wissen aufgebauten Ausführungen ihm den guten Ruf, den er als Rechtsanwalt genoß, verschafft haben. Und ohne Zweifel ist ihm dabei auch seine umfassende Bildung zu statten gekommen; sie hat mitgeholfen, seine Reden souverän zu gestalten.

Allein, Hans Stockar war nicht nur ein ausgezeichneter Gesellschaftler und begabter Jurist, sondern — und das ist das Wertvollste — ein gütiger Mensch mit Gefühl und Gemüt. Und er hatte davon mehr, als die Art, wie er gewöhnlich sich gab,

vermuten ließ. Seine Familienangehörigen wissen: er war ein treuliebender Sohn seiner früh verwitweten Mutter und ein liebevoller fürsorglicher Gatte, Vater und Großvater. Und manchem Freunde hat er seine aus gutem Herzen und dem ihm eigenen Freundschaftsbedürfnis kommende Freigiebigkeit bewiesen.

So nehmen wir Abschied von einem frohen, gewissenhaften und lieben Menschen. Als solcher wird er in unserer dankbaren Erinnerung lebendig bleiben. Der ewige Friede sei mit ihm!

Ansprache von Herrn Prof. Dr. Zeller

Hochverehrte Trauerversammlung!

Vor etwas mehr als Monatsfrist haben wir unsern lieben Zunftpfleger Oberst Conrad Bodmer zur letzten Ruhe geleitet, und schon wieder hat der Tod eine schmerzliche Lücke in unsere Reihen gerissen. In tiefer Trauer und gebeugt stehen wir vor der Bahre unseres hochgeschätzten lieben Ehrenzunftmeisters Dr. Hans Stockar.

Gestatten Sie mir, im Namen der Zunft zur Waag, die selber zu den Trauernden zählt, ferner im Auftrage der Theater-A.-G. und des Vereins Zürch. Rechtsanwälte, den verehrten Familienangehörigen des Verstorbenen die herzlichste Teilnahme auszusprechen.

Die Zunft zur Waag verliert in Dr. Hans Stockar einen ihrer Besten, denn während Jahrzehnten hat er in vorbildlicher Weise die Geschicke der Zunft geleitet und ihr in selbstloser und uneigennützigster Weise gedient.

Im Jahre 1898 ist Dr. Hans Stockar als 21-Jähriger in die Zunft zur Waag aufgenommen worden, nachdem er schon vor-

her als Zünfterssohn an den Anlässen der Zunft mit großer Freude teilgenommen hatte. 1903, also schon nach 5 Jahren, ist ihm das Amt des Zunftschreibers anvertraut worden, das er bis 1911 bekleidet hat. Als Nachfolger von Oberst Vögeli-Bodmer wählte ihn 1911 die Zunft zur Waag zu ihrem Zunftmeister. Mit ausgesprochenem Talent und mit vorbildlicher Hingabe hat er dieses höchste Amt während mehr als 3 Dezennien, bis zum Jahre 1942 verwaltet, und es ist wohl keine Zunft in unserer Stadt, die seine Tätigkeit als Zunftmeister nicht schätzen gelernt und dem Menschen, der Persönlichkeit Dr. Hans Stockars nicht Anerkennung gezollt hätte.

Seiner lieben Zunft hat der Verstorbene unschätzbare Dienste geleistet. Er war der Hauptinitiant der Wiederherstellung der Wappenscheiben und der Neukonstruktion der Nußbaumdecke und des Cheminées im großen Zunftsaal. Es ist seinem Kunstsinn zu verdanken, daß dadurch der Zunftsaal der Waag seither wieder ein seiner Zweckbestimmung entsprechendes würdiges Aussehen erhalten hat. 1936 erfolgte auf seine Veranlassung die Totalrenovation des Zunfthauses und 1938 die Innenrenovation des Waagstübli. — Diese bleibenden Werte bilden jedoch nur einen kleinen Teil der Verdienste des Entschlafenen, verglichen mit dem Einfluß seiner starken Persönlichkeit.

Durch seine Gewohnheit, in glänzender Rede die Zunftanlässe angenehm und interessant zu gestalten, hat er eine freundschaftliche Geselligkeit auf der Zunft zur Waag eingeführt. Seine Reden beruhten jedoch nicht etwa in einer besonderen Fähigkeit zur Causerie, denn in mindestens 14-tägigem Studium

der Literatur und der Akten hat er jeweils seine Reden sorgfältig vorbereitet. In ernstem Bemühen erforschte er die Lokalgeschichte Zürichs und hat mit seinen Ansprachen die Eigenart unserer Stadt, ihre Tradition und historische Sendung allen Zünftern verständlich zu machen versucht und damit die Heimatliebe gestärkt und ihr ein sicheres Fundament geschaffen. So hat er nicht nur unserer Zunft, sondern auch seinem lieben Zürich gedient, dessen kulturelles Leben ihm ebenfalls am Herzen lag. In dieser Beziehung war er insbesondere als Mitglied und Vizepräsident des Verwaltungsrates der Theater-Aktiengesellschaft tätig und hat auch hier sein vielseitiges Wissen in uneigennützigster Weise zur Verfügung gestellt. Im Jahre 1925 präsierte er den Verein zürcherischer Rechtsanwälte, dessen Vorstand mich gebeten hat, auch in seinem Namen von ihrem treuen Mitglied Abschied zu nehmen. —

Allen Zürcher Zünftern war der Verstorbene bekannt durch seinen Geist, seinen witzigen Humor und seine Schlagfertigkeit in Rede und Gegenrede am Sechseläuten, und viele unter Ihnen werden sich erinnern an die frohe Geselligkeit, die sein Wesen an allen unsern Zunftanlässen stets ausgestrahlt hat. Es ist daher begreiflich, daß auf seinen schon vor dem Jahre 1942 mehrmals geäußerten Wunsch, als Zunftmeister zurückzutreten, jeweils die Vorsteherschaft ihn um Beibehaltung des Amtes gebeten hat. Als er sich dann schließlich nach 31 Jahren nicht mehr bewegen ließ, weiter im Amte zu bleiben, wurde er in Anerkennung seiner großen Verdienste um die Zunft zur Waag zu deren Ehrenzunftmeister gewählt. Diese wohlverdiente Ehrung vermochte

jedoch nur in geringem Maße die Dankesschuld der Zunft zur Waag auszudrücken. Um so mehr war es für unsere Zünfter eine große Freude, ihn weiter in seiner gewohnten frohmütigen Geselligkeit an allen unsern Zunftanlässen zu sehen, nachdem er das Steuer aus der Hand gegeben hatte, und er war glücklich, nun im Kreise seiner Freunde mitfeiern zu können, ohne selber die Last des Zunftmeisters tragen zu müssen.

Trotzdem er als Ehrenzunftmeister keine Verpflichtungen mehr hatte, stand er immer gerne zur Verfügung, wenn wir seinen Rat oder seine Mitwirkung benötigten. Im Namen der Zunft hat er beim Tode seines lieben Freundes Conrad Bodmer tief empfundene Abschiedsworte gesprochen, und am 28. November wohnte er noch in gewohnter Weise unserer Vorsteherchaftssitzung bei, um uns für die Nachfolge des Zunftpflegers zu beraten. So hat er zeitlebens seiner geliebten Zunft gedient; die Zunft zur Waag wird stets in hoher Verehrung und in aufrichtiger Dankbarkeit seiner gedenken.

Leidvoll und trauernd nehmen wir Abschied von ihm und entbieten unserm lieben und hochgeschätzten Ehrenzunftmeister unsern letzten Gruß. Seine vorbildliche Treue und seine große Liebe für die Zunft zur Waag werden uns allen unvergessen bleiben.